Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 45

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

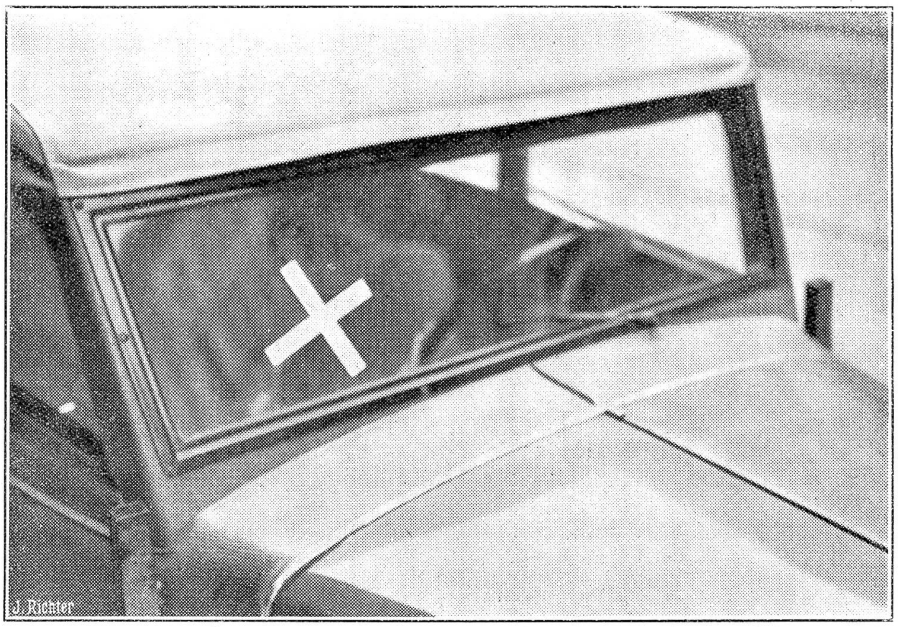
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gewonnenen Honig, auch Hagenbutteneingemachtes, blies über den Tisch und deckte ihn gar säuberlich.

„Wyseli", rief er durchs Ofenrohr, „bring die Butter und den Niedelkaffee!" Er bekam keine Antwort, auch nicht, als er nochmals hinausrief. Das wurmte ihn sehr; er trampte in die Küche hinaus und schimpfte: „Willst du wohl einmal hereinkommen mit der Sach, du Fratz, oder muß man dich mit Kreuz und Fahne abholen!" Es blieb still, und wie er sich erstaunt in der raucherfüllten Küche umsah, fand er von seinem Töchterlein keine Spur mehr. Zornglühend trat er ans vergitterte Küchenfenster.

Da erblickte er zu seinem Schrecken das Wyseli gegenüber in der Scheune. Sie kletterte eben flink über die Heuleiter hinauf und wie sie droben war, zog sie selbe auf den Heuboden nach.

Es wurde ihm wirblig im Kopf; s' Donners, 's Donners, wie konnte es denn sein; sie war ihm wahrhaftig ausgerissen. Zornig, bedrückten Herzens, nahm er den heißen irdenen Kaffeekrug und den Butterteller und ging damit in die Stube hinein. (Forts. folgt.)



Verkehrssünder werden gekennzeichnet.

Durch den zunehmenden Kraftverkehr haben sich die Verkehrsunfälle in den Strassen Berlins ausserordentlich gemehrt, sodass sich der Berliner Polizeipräsident veranlasst sah, mit verschärften Mitteln gegen alle Verkehrssünder vorzugehen. So werden zum Beispiel leichtsinnige Automobilisten, die schon öfters Verkehrsunfälle verschuldet haben, durch ein gelbes Kreuz, das auf die Windschutzscheibe gemalt wird, gekennzeichnet.

Welt-Wochenschau.

Links und Rechts in Frankreich.

Am Parteitag der französischen Radikalsozialisten haben sich der linke und der rechte Parteiflügel gegenseitig Zugeständnisse gemacht mit dem Resultat, daß diese Partei einen stärkern Druck auf Laval auszuüben vermag. Von rechts her, von der Parteileitung, stimmte man der Linken in ihrer Forderung der energischen Bekämpfung des fascistischen Liguenwesens zu und verhalf der Resolution, die eine fernere Teilnahme der Radikalen an der Regierung von der Auflösung der Liguen abhängig macht, zum Siege. Links verhalf man dafür Herriot wieder zum Parteipräsidium. So wurde ein drohender Bruch vermieden, der die Linke empfindlich geschwächt haben würde. Ist damit auch der innere Bruch geheilt? Es hängt so unendlich viel von der Mobilität der französischen Demokratie ab: Der Ausgang des „Völkerbundabenteuers" mit den Sanktionen und damit der Kredit des Völkerbundes überhaupt, die weitere Gestaltung des Verhältnisses zu England, die Beziehungen zu Rußland, zum Reiche, zur Kleinen Entente, die Fortdauer oder Beendigung des italienischen Kurses, kurz, Europas Schicksal, daß man mit Recht länger bei den französischen Parteiwirrsalen verweilt.

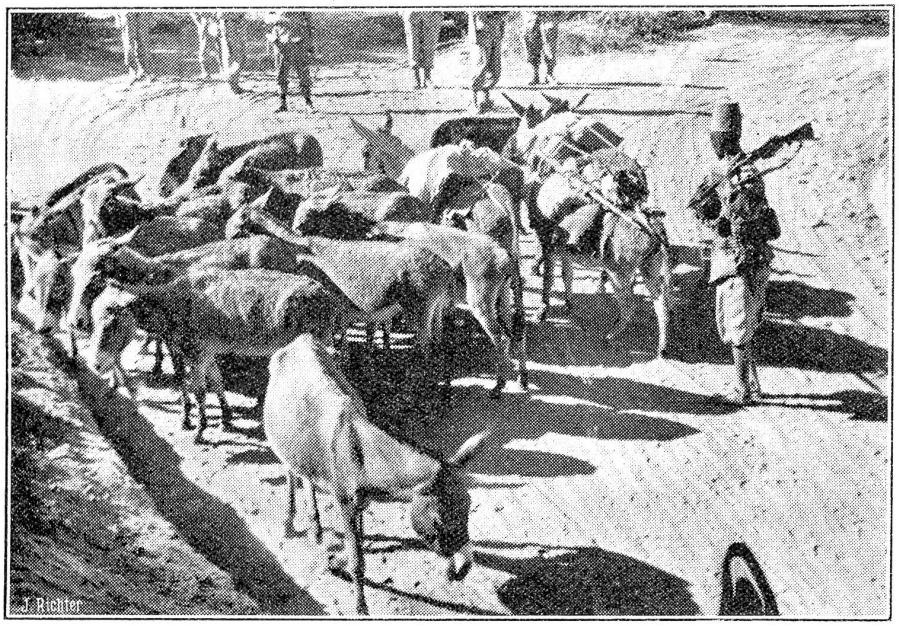
Die Regierung Lavals hatte kurz vor dem radikalen Parteitag selbst Maßnahmen ergriffen, und die Demonstrationen staatsfeindlicher Gruppen „auf öffentlichem Boden" untersagt. Mit bitterer Ironie wurde bei den Radikalen bemerkt, diese Verbote würden nur gegen die Kommunisten wirken; die Feuerkreuzler könnten sich jederzeit auf den weiten Flächen des Großgrundbesitzes versammeln. Und die Fascisten bekräftigten höhnisch, daß sie der gleichen Meinung seien. Darum verlangten die Radikalen ernst zu nehmende Dinge: Verbot der Bewaffnung, Auflösung der Verbände ꝛc.

Nun wird es sich fragen, wie groß der Nachdruck jener rechtsradikalen Minister sein wird, die den Auftrag haben, bei Laval die Forderungen ihrer Partei zu vertreten. Bleiben sie sanft und kraftlos, wissen sie nicht die Einberufung der Kammer durchzusetzen, verstehen sie nicht, daß sie Laval zwingen müssen, dieser Kammer ein Projekt in ihrem Sinne vorzulegen, wagen sie nicht, die Ministerkrise herbeizuführen, falls Laval sich sperrt, dann bricht der Parteizwist binnen kurzem von neuem los.

Laval hat den Radikalen sofort geantwortet, und zwar mit 200 „Notverordnungen", die kein Sterblicher übersieht, wenn er nicht gerade französischer Parlamentarier ist. Aber man verstand auf der Linken sehr wohl, daß die massenhafte Ausgabe solcher Notgesetze ein rasches Vorgreifen im diktatorischen Sinne sei und dem Parlament seine Funktionen vorwegnehme. Dieses Parlament wird ja demnächst aus seinen halbjährigen Ferien zurückkehren und seine Rechte zurückverlangen, und die ganze Linke trachtet danach, die Gelegenheit zu benützen und gegen Laval Sturm zu laufen; mit Laval meinen sie indessen die staatsfeindlichen Kräfte, die sich hinter dem Republikaner Laval breit machen und Dinge betreiben, die verzweifelt nach Bürgerkriegsvorbereitungen aussehen.

Was aber sind Lavals Pläne? Ist es wirklich so, daß er diesem Parlament die Forderung nach einer neuen freiwilligen Vertagung stellen, ihm zumuten will, sich selbst seiner Rechte zu berauben und die Diktatur der Notverordnungen zur regelrechten Herrschaft zu erheben? Wenn ja, dann hängt alles nur noch von einem ersten Entscheid dieses Parlamentes selbst ab. Stimmt es zu, dann sind die Radikalsozialisten darauf angewiesen, andere Wege zu gehen. Dann können sie nur noch ihre Ministerportefeuilles in die Hände des Chefs legen und erklären: „Monsieur Laval, wollen Sie wagen, ein Kabinett ohne Befragung der Kammer zu bilden, oder wollen Sie sich der neuerdings vertagten Kammer mit einer Rechtsregierung stellen?" Der erste Fall wäre für Frankreichs Geschichte beispiellos und kommt kaum in Frage. Der zweite würde die Rechtsdiktatur auf „legalem Wege" einführen und unabsehbare Verwicklungen nach sich ziehen.

Es drängt in Frankreich nach und nach alles nach einer solchen Entscheidung. Ist dieser Staat geblieben, was er war, so wird sich das Parlament nicht selbst morden, wird



Zum italienisch-abessinischen Krieg. Erbeutete Maulesel werden von den italienischen Eroberern in der Nähe von Adua abgetrieben.

sich also weder auf kurze oder lange Ewigkeiten vertagen lassen, wird eher einer Regierung mit Diktaturgelüsten schon aus Prinzip ein Halt gebieten.

Ob ein solches Parlament bestehe, das eben fragt sich, und die Linke ist der Ansicht, ein entschlossener und einiger Block von den Radikalen bis zu den Kommunisten werde die Mittelgruppen veranlassen, ebenfalls nach links zu ziehen. Dann wäre die Aera Laval wohl demnächst beendet, und Herriot träte an seine Stelle, mit Ministern aus den drei Linksparteien; ohne „Erröten" würde er auch kommunistische Namen von sehr roter Farbe, zum Beispiel Marcel Cachin, der ja Senator geworden, präsentieren. Und dann, bei der Abstimmung in der Kammer, würde sich zeigen, ob die Volksvertretung noch so echt französisch wie seit je sei, ob sie ohne Rücksicht auf Farben eine Mehrheit für diese Linke aufbringe, falls ihr ein Programm zusagen würde. Ist aber Frankreich nicht mehr Frankreich, hat die Welle fascistischen Geistes weit über das Feuerkreuz hinaus die Geister ergriffen und den Notverordnungen geneigt gemacht, dann rutscht die dritte Republik rasch der „autoritären Demokratie" zu.

In diesem Falle kann man sicher sein, daß Mussolini einen guten Freund hat, an dessen Bremstätigkeit alle wirklichen Völkerbundsmaßnahmen zunichte werden. Und dann steht alles in Frage: Die Beziehungen zur Kleinen Entente, zu Rußland und selbst zu England. Die Basis der wirklichen Demokratie hat in Europa durch die „autoritäre" Volksabstimmung über die Monarchie in Griechenland, die mit einem fast „göbbelschen" Mehr für König Georg endete, eine neue Schmälerung erfahren, und der Sieg der Sozialisten und Radikalen in Dänemark in den letzten Wahlen ist nur ein halbes Entgelt dafür. Es stünde bedenklich, wenn auch der Hauptblock Frankreich auf dem Kontinent sich „schwarzgrau" färben sollte.

Aktivität der Japaner in China.

Das japanische Ziel, Nordchina direkt und Südchina indirekt unter japanische Kontrolle oder unter eine von Tokio geführte Allianz zu zwingen, würde wohl mit noch brutalern Mitteln gefördert werden, als man sie schon kennt, würde nur der erhoffte europäische Brand ausbrechen und jede Möglichkeit eines britischen oder amerikanischen Eingriffes ausschließen. Die Chinesen selbst, die eine nicht geahnte Zähigkeit entwickeln, fordern die Militärs des Mikado zu rascherm Handeln geradezu heraus. Sie sind noch immer nicht überzeugt, daß das Heil Nankings einzig in einer engen Verbindung mit den gelben Brüdern bestehe, mit denen gemeinsam den vielen zerstreuten Lokalsoviets in Innerchina das Lebenslicht ausgeblasen würde, worauf man sich auf den russischen Bären stürzen und unendlich viel Land für die chinesischen Siedler gewinnen könnte.

Die Seele des Widerstandes soll Tschiang Kai Scheck sein; ebenso entschlossen harrt der Ministerpräsident Wang Tsching Wei auf seinem Posten aus. Wenn man weiß, daß dieser Mann einmal sogar beim kommunistischen Flügel des Kuomintang stand, begreift man die japanische Furcht vor einer Versöhnung der Kommunisten mit dem Generalissimus Tschiang, dem „Arbeitermörder von Shanghai", wie er in Moskau heißt; es besteht in der Tat die Möglichkeit, daß das bedrängte Nanking demnächst eher eine Verbindung mit Moskau als mit dem gefährlichen Tokio suchen werde.

Um die gefährliche Selbständigkeit der mittelchinesischen „Zentralregierung" zu brechen, hat eine japanfreundliche Terroristenbande ein Attentat auf die beiden Leiter unternommen; „Tschiang" erwischten sie nicht; der scheint irgendwie gefeit zu sein. „Wang" aber wurde schwer getroffen und schwebte einige Tage in Lebensgefahr.

Diplomatisch, wie die Chinesen sind, ernennen sie einen frühern Botschafter in Tokio zum Außenminister, lassen aber erklären, die Attentäter könnten kaum Kommunisten gewesen sein. Ins Europäische übersetzt, heißt das, den Verdacht aussprechen, es kämen eher japanfreundliche Elemente in Frage, die auf diese Weise für die „Zusammenarbeit" demonstrieren, und der Japankenner Tschiang Tso Ping werde als Außenminister der Richtige sein, um mit den gefährlichen Freunden fertig zu werden.

Und die Hintergründe des chinesischen Widerstandes? Man kann sicher sein, daß Tschiang Kai Scheck mit allen Mitteln an der Reorganisation der Armee und des Staates arbeitet. Wahrscheinlich gewährt ihm Großbritannien jene „unterirdische Hilfe", die es Abessinien gegen Italien zukommen läßt. Ins gleiche Kapitel gehört die Schaffung einer Zentralnotenbank und die Abwertung des Chinesen-Dollars. Und so weit es geht, wird der Zweifrontenkrieg gegen die „Roten Bauern" und Japan zugleich weiter geführt, selbst wenn diese zweite Aktion in stets neuem, höflichen Zurückweichen und Ausweichen vor japanischen Forderungen besteht.

Von der italienischen Generaloffensive.

Auf dem Wege nach Makalle wurde Hausien besetzt; die Landschaft „Tembien" wird nach Abessiniern „durchsucht", Makalle stand bereits am 4. November vor dem Fall, schien überhaupt nicht verteidigt zu sein. Am rechten Flügel wurden Flankensicherungsgruppen bis zur Sudangrenze eingesetzt. In der Mitte durchdringt die Besetzungsarmee den Zipfel zwischen Mareb und Takasch. Auf der Südfront dehnen die Truppen Grazianis ihre Flankensicherungsmanöver bis Dolo an der britischen Keniagrenze aus und berennen immer neu den Posten Gorahei.

-an-